



Furorions Herz war schwer vor Trauer und brannte vor Wut.

Dunkelrotes Blut sickerte in den goldenen Sand, während die, denen es gehörte, in die Zeitlosigkeit glitten. Hier in den Höhlen war alles zeitlos und die gefallenen Drachen Azeroths waren bei der Verteidigung dessen gestorben, was in ihnen verborgen lag.

Furorion, Erdwächter, Aspekt des schwarzen Drachenschwarms, verwandelte mit seinem Magmaatmen Sand in Glas. Sein treuer Schwarm, eine tanzende Welle strahlender, tiefschwarzer Schuppen folgte ihm zwischen den wirbelnden Sandsäulen, um die Flut unendlicher Finsternis zurückzuschlagen. Wie er selbst waren sie unversehrt von dem Wahnsinn, der den ersten Aspekt der Erde verflucht hatte. Neltharion – auch Todesschwinge genannt – war für immer fort. Er war nur noch eine entfernte Erinnerung und konnte lediglich in Gedanken an seine üblen Taten Schaden zufügen.

Furorion führte jetzt den schwarzen Drachenschwarm an und kämpfte zum Schutze Azeroths an der Seite der vier anderen Schwärme: Blau, Grün, Rot und Bronze. Sie waren endlich in ihrer Bestimmung vereint.

Dann geschah, was immer geschah. Der Schatten fiel auf sie.

Auf ihn.

Nein. Ich darf nicht hinsehen.

Doch kaum hatte er den Gedanken gefasst, begann er, sich zu winden und zu kreischen. Eine Metallpanzerung breitete sich über ihm aus und umklammerte ihn, als er sich in eine Form verwandelte, die mehr aus flüssigem Feuer als aus festem Fleisch zu bestehen schien. Als die schaurige Verwandlung abgeschlossen war, öffnete das Monster, zu dem er geworden war, angetrieben von Hass und Wut seinen riesigen, eisernen Rachen. „Furorion ist nicht mehr!“, schrie das Wesen aus Metall und Magma. Die Stimme war furchteinflößend, markerschütternd und ... vertraut.



„Es gibt nur mich, Todesschwinge – für alle Zeiten“,
zischte Furorion.

„Es gibt nur mich, Todesschwinge – für alle Zeiten“, zischte Furorion.

Doch es war nicht sein Mund.

Er sah hilflos zu, als die Aspekte ihn angriffen; als die schwarzen Drachen kehrtmachten, um ihn zu vernichten, ihren wiedererwachten, alten Feind ... Sie sahen nur Todesschwinge.

Furorion sah nur die lodernden Flammen des Drachenfeuers, die auf ihn zuschossen. Er hörte nur, wie seine eigene Stimme brüllte: „Du bist mein Vermächtnis. Du wirst meinem Schatten niemals entkommen.“

Feuer füllte sein Sichtfeld, Hitze, ein Gleißern ...

„Ich werde niemals Ihr sein!“

Furorion schreckte auf, seine Kehle wund von dem Schrei. Es dauerte einen langen Moment, bis er begriff, dass er sich nicht in den Zeitströmen befand und niemand ihn angriff. Er war in Sicherheit, in einem bequemen Bett im Gasthaus Sommerrast in Pandaria.

Er orientierte sich, atmete langsam und tief ein und aus, und konzentrierte sich auf seine Umgebung. Er bemerkte die Karten an den Wänden. Die verkrustete, schmutzige Kleidung über den Stühlen. Den lackierten Tisch voller leerer Flaschen und Schriftrollen mit No-

tizen seiner Reisen. Inmitten des Chaos lag eine ordentlich aufgerollte Schriftrolle mit nicht einem, sondern zwei Wachssiegeln.

Es klopfte leise an der Tür. Furorion sammelte sich rasch, schlüpfte in eine bestickte Robe und fuhr mit den Fingern durch seinen dichten, schwarzen Haarschopf. Zweifelsohne hatte der Pandaren an der Tür seinen vom Alptraum herbeigeführten Schrei gehört, aber er wäre verdammt, wenn er das jemals zugeben würde.

„Herein.“ Seine Stimme klang seidig wie immer.

Mifan trat mit einem Tablett voller lokaler Delikatessen ein. Beide taten so, als wäre nichts geschehen, während sie auf dem unordentlichen Tisch Platz schuf und das reichlich befüllte Tablett abstellte. Der Schrecken des Traumes saß ihm noch immer in den Knochen, aber der Anblick von Reiskuchen, Tee und Backwaren ließ Furorions Magen knurren. Essen war gut. Essen erdet.

„Kann ich Euch noch etwas bringen?“

Furorion zwang sich zu einem Lächeln. „Nein, das wäre alles“, sagte er, bevor er hinzufügte: „Mifan ... könntet Ihr mir nachher noch ein Mittagessen bringen? Ich glaube, ich bin heute zur Abwechslung ein Faulpelz und bleibe hier.“ Er tat so, als würde er nicht bemerken, wie Mifans Blick zu den leeren Weinflaschen huschte.

„Es ist mir eine Ehre, einem so hochverehrten Gast dienen zu dürfen. Falls Ihr noch einen Wunsch habt ...“

„Ja, ja, dann läute ich die Glocke, ich weiß. Habt Dank.“ Er versuchte, sie mit einer Geste zu verscheuchen. Mifan ließ sich davon nicht verunsichern, verbeugte sich und schloss die Tür hinter sich.



Diese Melancholie plagte ihn in letzter Zeit stetig.

Furorion seufzte und griff nach einem Reiskuchen, während er bewusst die stumme Anklage der Schriftrolle ignorierte. Während er aß, verblassten die Reste des wiederkehrenden Traums, aber die Fragen blieben: Konnte er es vermeiden, in Todesschwinges dunkle Fußstapfen zu treten? Konnte er den Schatten abwerfen? Oder würde auch Furorion eines Tages diesem Schatten erliegen?

Ein dumpfer Schmerz in seiner Brust riss ihn aus seinen unruhigen Gedanken.

Diese Melancholie plagte ihn in letzter Zeit stetig.

Über viele Jahre hatte Furorion den geheimnisvollen Ort erforscht, der sich „die Dracheninseln“ nannte. Sie waren keine bloße Legende, obwohl sie es gut hätten sein können. Die berühmte Wandernde Insel von Pandaria war im Vergleich geradezu trivial ausfindig zu machen.

Er hatte nach Informationen gesucht ... vergeblich. Die Dinge, die er getan hatte, die Orte, zu denen er gereist war, die Abmachungen, die er eingegangen war ... So viele Mühen für so wenige Antworten. Die meisten, die er befragte, wussten nichts, und viele, die etwas wussten, schienen nicht geneigt zu sein, mehr als ein paar nutzlose Informationshappen preiszugeben. Irritierend.

Apropos irritierend ... Sein Blick fiel erneut auf die Schriftrolle.

Sie lag dort und verspottete ihn. Er schnappte sie knurrend und entrollte sie.

ERSTE ARKANISTIN THALYSSRA UND LORDREGENT LOR'THEMAR
THERON ERSUCHEN UM DAS VERGNÜGEN EURER GESELLSCHAFT,
WENN SIE IM ANWESEN DER LUNASTRES IHRE HERZEN,
HÄNDE UND SEELEN VEREINEN.
ES WIRD UM FÖRMLICHE KLEIDUNG GEBETEN.

Furorion schnaubte. *Das Vergnügen Eurer Gesellschaft. Ha!* Diese Hochzeit war ein bedeutendes Ereignis in der Geschichte Azeroths – die Vereinigung zweier mächtiger Anführer – und doch wusste er, dass er nur der Höflichkeit halber eingeladen wurde. Niemand in Azeroth wollte *wirklich* einen schwarzen Drachen – besonders nicht ihn – bei einem bedeutenden Ereignis dabeihaben. Es war gutes politisches Theater, jemanden auftreten zu lassen, der so maßgeblich dazu beigetragen hatte, den Alten Gott N'Zoth zu besiegen und die Welt zu retten. Weder das Paar noch seine namhaften Gäste würden seine Gesellschaft jedoch als *Vergnügen* betrachten.

Furorion zerknüllte die Schriftrolle unnötig kraftvoll und warf sie in eine Ecke. Hochzeiten waren bekanntermaßen kitschige Angelegenheiten und diese vermutlich ganz besonders. Berichten seiner Geheimagenten der Schwarzen Krallen zufolge war es ein Bündnis wahrer Liebe, deren Flamme ausgerechnet bei einem *Poesiewettbewerb* entfacht wurde. Dort würde es vor anderen kichernden, glücklichen Paaren, Familien mit ihren aufgedrehten Kindern und wiedervereinten alten Freunden nur so wimmeln.

Ekelhaft.



Furorion erreichte das Anwesen der Lunastres, als die Hochzeitszeremonie bereits in vollem Gange war.

Er hatte gehofft, sein Besuch würde ihm eine Auszeit von seinen quälenden Alptraumgedanken und seiner vergeblichen Suche nach den Dracheninseln bieten, sowie die Gelegenheit, gesehen zu werden. Immerhin verdiente er es, hier zu sein und sich unter der Crème de la Crème Azeroths blicken zu lassen – besonders, wenn er eines Tages zum Aspekt des schwarzen Drachenschwarms werden würde.

Momentan waren alle Augen auf die Hochzeitszeremonie gerichtet. Mit seinen scharfen Drachenaugen konnte Furorion die anhaltende Magie der Kuppel sehen, die einst Suramar umhüllt hatte. Ihre schwache Wölbung und das teuflerversehrte Gebiet, das sie tapfer in Schach gehalten hatte, zeugten von den schweren Prüfungen der Nachtgeborenen.

Furorion richtete seine Aufmerksamkeit auf Lady Liadrin, die feuerhaarige Anführerin der Blutritter, die die Zeremonie für Thalysra und Lor'themar leitete. Furorion musste zugeben, dass das Liebespaar, das vor ihr stand, hinreißend war. Lor'themar war fast nicht wiederzuerkennen. Furorion hatte ihn bisher nur in Rüstung und mit ernster Miene gesehen. In Anbetracht der Geschichte seines Volks konnte ihm Furorion keines von beidem verdenken. Jetzt war der Anführer der Blutelfen in bunte, wallende Stoffe gehüllt und lächelte

sanft. Der Krieger in ihm war dem Liebenden gewichen. Zwar grinste Lor'themar keinesfalls überschwänglich, doch waren seine Gesichtszüge dennoch sanfter und leuchteten vor innerer Freude. Thalyssra machte keine Anstalten, ihre Fröhlichkeit zu verbergen, und ihr Lächeln war breit und frei.

Warum auch nicht?, dachte Furorion. Der ganze Ort erstrahlte vor zahlreichen Besuchern aus nah und fern. Neben der Braut standen ihre Berater und ehemaligen Kampfgefährten der Rebellion der Nachtsüchtigen. Furorion erkannte Arkanistin Valtrois, Ly'leth Lunastre, sowie Silgryn und seine Eule Kal. Therons engster Freund, Waldläufergeneral Halduron Wolkenglanz grinste, während Großmagister Rommath eine Robe und ein seltenes Lächeln trug.

Unter den restlichen Besuchern trat die Vielfalt noch deutlicher hervor. Thrall, ehemaliger Anführer der Horde und nun Mitglied des Rates der Horde hatte seine Familie mitgebracht: seine Frau Aggralan und ihre beiden Kinder, Durak und Rehze. Die Kleinen schienen Furorion wohlerzogen zu sein, obwohl er sehr wenig über Kinder wusste ... Nun, im Grund wusste er gar nichts und hatte nicht vor, jetzt damit anzufangen. Er betrachtete Königin Talanji, die aus Zandalar angereist war und mit Zekhan einen weiteren jungen Gast mitgebracht hatte. Rokhan, der Anführer der Dunkelspeertrolle, stand neben ihnen. Oberhäuptling Baine Bluthuf war mit Mayla Hochberg gekommen, wie Furorion mit einem verschmitzten Grinsen feststellte. Lilian Voss begleitete Calia Menethil, die ehemalige Prinzessin von Lordaeron und nun Teil des Trostlosen Rats der Verlassenen. Neben ihr stand

ihr Feldherr, Derek Prachtmeer. Früher hatte Furorion versucht, Azeroth zu beschützen, indem er Horde und Allianz gegeneinander aufwiegelte, um zu entscheiden, welche Fraktion stärker war. Jetzt verstand er, dass das Schicksal der Welt nicht von Eroberung, sondern von Zusammenarbeit abhing.

Während er seinen Blick über die gebannte Menge schweifen ließ, war er stolz auf die Horde, auf Lor'themar und Thalyssra, da sie die Allianz eingeladen hatten. Und er respektierte die Mitglieder der Allianz, die ihre Einladung angenommen hatten. Von Kommandant Turalyon, Lordregent von Sturmwind und Beschützer der Allianz, seiner Gefährtin Alleria und ihrem Halbelfen-Sohn Arator, zu Mathias Shaw, der den Anführer der Allianz bei dieser Hochzeit der Horde zweifellos gut im Auge behielt. Anduin, König von Sturmwind, der dieser Rolle in den letzten Jahren ferngeblieben war, hatte immer daran geglaubt, dass beständiger Frieden zwischen beiden Fraktionen möglich sei. Er hatte auf dieses Ziel mit einer stillen Beharrlichkeit hingearbeitet, die Furorion bewunderte. Nach dem Vierten Krieg wurde Anduins Hoffnung zu einer zaghaften Realität, während Furorions Hoffnung ihn nun in der verzerrten Form seines dunklen Traumes heimsuchte.

Lor'themars Stimme unterbrach Furorions Grübeleien. Er las sein Gelübde vor ... in Form eines Gedichts: „Meine geliebte Thalyssra, die Gabe der Trauer ist der Segen der Freude. Die Gabe der Last ist ihre Befreiung. Die Gabe des Sturms ist der klare Himmel. Von diesem Moment an gelobe ich, in Trauer und Freude an Eurer Seite zu sein. Ich gelobe, Eure Lasten zu teilen. Ich gelobe, den Sturm mit Euch

zu überstehen und mit ganzem Herzen das Leuchten der Sterne zu erfassen.“

Furorion hatte nicht gedacht, dass ein derart überfüllter Ort so still sein konnte.

Thalyssras Tränen glitten wie flüssige Kristalle über ihre lavendelfarbenen Wangen, als sie die Hände ihres zukünftigen Ehemannes umfasste und mit gefühlvoller, doch klarer Stimme sprach: „Lor‘themar, mein Herz, die vergangenen Jahre hallen von einem Bedauern wider, das ich bis zu diesem Moment nicht verstanden hatte. Ich wusste nicht, wie groß meine Sehnsucht war, bis Ihr sie stillen konntet. Meine Welt besteht aus leuchtenden Farben, einer Palette aus wahrgewordenen Träumen. Lasst uns mit Wort und Tat, mit Verstand, Körper und Herz diese neue Existenz gestalten, in der wir beide eins sind. Jetzt und für immer und darüber hinaus werde ich Euch lieben.“

Die Poesie ihrer Gelübde hätte Furorion nicht überraschen sollen. Schließlich hatte sie ihre Liebe besiegelt und würde immer die Sprache ihrer Herzen sein. Sein eigenes Herz schmerzte plötzlich sonderbar und er rieb seine Brust in der Hoffnung, den Schmerz wieder vertreiben zu können.

„Vor allen, die hier versammelt sind, und vor dem Heiligen Licht“, sprach Lady Liadrin, „begräufte ich mit diesen Worten: Thalyssra und Lor‘themar haben ihr Leben, ihr Schicksal und ihre Herzen miteinander verbunden.“ Sie grinste. „Möge die Liebe und das Licht auf ewig auf Euch beide scheinen.“

Dann hob Lor‘themar seinen Kopf und Thalyssra senkte den ihren.

Als sich ihre Lippen berührten und sie einander umarmten, erhoben sich Jubel, Applaus und dröhnende Rufe.

Furorion wollte dem Brautpaar gratulieren und sich verabschieden, aber sie waren noch nicht einmal die Stufen der Estrade heruntergestiegen, als sich Gäste um sie scharten.

Er verdrehte die Augen. *Ich werde umherspazieren, bis das glückliche Paar weniger belagert wird.*

Wieder einmal blieb seine Anwesenheit nicht unbemerkt, als er mit stolzer Brust und erhobenem Haupt durch die Menge schritt, wie es sich für einen zukünftigen Aspekt gehörte. Die ehrfürchtigen und bewundernden Blicke erfreuten ihn, linderten den Schmerz in seiner Brust und erfüllten seine Schritte mit ihrem gewohnten Selbstvertrauen. Er war auf einer Reise der Selbstfindung praktisch durch ganz Azeroth gewandert, hatte die Welt studiert und so viel wie möglich über ihre Bewohner erfahren. Er hatte an der Seite der größten Helden der Welt gekämpft, sogar gegen seinesgleichen, um Azeroth zu beschützen. Er hatte sicherlich genug getan, um zu beweisen, dass er Todesschwinge in keiner Weise glich.

Er überraschte sich selbst damit, in die fröhliche Stimmung hineingezogen zu werden. Als er einen belebten Schankbereich erreichte, fühlte er sich mehr wie er selbst. Dort würde er nicht nur ein Getränk genießen, sondern vielleicht auch etwas Interessantes erfahren können. Irgendetwas sagte ihm, dass dies ein erfolgreiches Unterfangen sein würde ... Was sagten die Goblins noch gleich? *Jackpot.*

Als er auf ein langersehntes Glas Arkwein wartete, gesellte er sich zu

Taelia Fordragon aus Kul Tiras. Sie sprach mit dem ehemaligen blauen Drachenaspekt, Kalecgos, der in seiner Halbelfengestalt dand und eine Hand auf die Brust gelegt hatte, als wolle er einen Schwur ablegen. Furorion bemerkte, dass er etwas traurig aussah.

„Die Lordadmiralin ist wohlauf“, berichtete Taelia. „Lady Jaina wollte sehr gerne hier sein, hat jedoch alle Hände voll zu tun. Wir haben ein paar Probleme mit ... Piraten.“

„Piraten? *Schon wieder?*“, unterbrach sie Taelias Freund Finn Schönwind. „Üble Sache. Welche Flaggen haben sie gehisst? Vielleicht sind es alte Kameraden von mir. Falls dem so sein sollte, verrate ich Euch gerne ihre Tricks.“

Kalec lächelte höflich.

„Das war kein Witz“, versicherte Mathias Shaw mit todernter Miene. Finn strahlte ihn fröhlich an und Shaws Mund zuckte unter seinem Schnurrbart ... War das ein *Lächeln*? Das alte Sprichwort „Gegensätze ziehen sich an“ traf auf dieses Paar sicher zu, dachte Furorion. Finn war ein ehemaliger Seeräuber und Shaw der Anführer des Geheimdienstes SI:7 in Sturmwind. Und doch waren sie hier – ein glückliches Paar unter anderen glücklichen Paaren. War außer ihm denn niemand allein gekommen?

„Furorion!“, sagte Kalec herzlich. „Ich bin froh, dass Ihr beschlossen habt, zu kommen.“

„Ich hätte niemals daran gedacht, fernzubleiben.“ Furorion hob feierlich sein Glas Arkwein. „Es wäre eine Schande, derart guten Arkwein zu verpassen ... und gute Gesellschaft.“

Taelias Augen weiteten sich und sie machte einen Schritt auf ihn zu. „Es ist mir eine Ehre, Euch kennenzulernen. Wie ich höre, schuldet Euch die Welt großen Dank.“

Furorion nickte wohlwollend. „Ich diene Azeroth gerne, auf jede erdenkliche Weise. Genau wie wir alle“, fügte er großzügig hinzu und deutete auf die Menge an Gästen.

„Taelia?“ Derek Prachtmeer trat mit Calia und Lillian an sie heran und zog seinen Hut. „Es ist schön, Euch zu sehen, obwohl ich wünschte, meine Schwester könnte ebenfalls hier sein.“

Furorion sank unwillkürlich die Kinnlade ein Stück herunter, als Taelia alle drei herzlich willkommen hieß. Jainas Bruder, ein Verlassener, wurde von seiner Familie und seinen ehemaligen Landsleuten akzeptiert. Dennoch blieb er in Calias Nähe.

Theoretisch ist er von allen Seiten von Feinden umgeben, sinnierte Furorion, aber er hat auch auf allen Seiten Familie – leibhaftig oder adoptiert. Furorion merkte, dass er vielleicht ein wenig ... eifersüchtig war.

Er nahm zur Kenntnis, wer sonst noch nicht anwesend war. „Ich kann nicht umhin zu bemerken, dass keine Nachtelfen anwesend sind“, sagte er lässig. Seine Krallen hatten ihn darüber informiert, dass Tyrande und Malfurion immer noch gekränkt darüber waren, wie sie von der Allianz während des Krieges behandelt worden waren. Furorion hatte außerdem erfahren, dass die Kaldorei mit einem neuen Projekt beschäftigt waren. Die Natur des Unterfanges war ihm bisher unbekannt geblieben ...

Taelia sah sich um. „Ich bin sicher, dass die Nachtelfen eine Ein-

ladung erhalten haben.“

„Natürlich.“ Furorion nippte an seinem Arkwein. „Ich sehe Königin Mia.“

Die Königin war anstelle ihres Ehemannes gekommen – eine weise Entscheidung, da König Genn Graumähne angeblich an seinem Hass gegen die Horde festhielt. Darüber hinaus erwärmte die zierliche, gesellige Mia die Herzen mit ihrer bloßen Anwesenheit, einer Mischung aus Güte und heiterer Sachlichkeit. Gerade füllte sie an einem Bankettstisch in der Nähe einen Teller mit Delikatessen aus Suramar.

Die Gesandtschaft der Verlassenen tauschte unbehagliche Blicke aus.

„Es war schön, die Königin wiederzusehen“, sagte Calia diplomatisch.

Furorion sah zu, wie Mia ein Gespräch mit Alleria Windläufer begann. Sie flüsterte der Waldläuferin etwas zu und Alleria lachte lautlos. Furorion hob eine Augenbraue. Alleria blieb *immer* ernst – ganz wie Turalyon, der vor dem turmhohen, mit Lavendel glasierten Hochzeitkuchen mit Talanji sprach. Thalyssra hatte den Kuchen vorsorglich auf einem kleinen Karren platziert, der durch die Gegend gefahren werden konnte, damit jeder ihn in seiner unangeschnittenen Pracht bewundern konnte. Furorion bemerkte, dass Turalyon so tief im Herzen des Territoriums der Horde merkwürdig entspannt schien.

Der schwarze Drache wandte seinen Blick ab. Ihr Verhalten sprach wohl Bände über die Veränderungen, die die letzten fünf Jahre gebracht hatten. Dann dämmerte es ihm: Seine treuen Spione, die ihn

über alle Entwicklungen auf dem Laufenden hielten, hatten ihn darüber informiert, dass es seit langem Spannungen zwischen den beiden gab. Furorion vermutete, dass Tausend Jahre Krieg schon einen Keil zwischen ein Paar treiben konnten. Es schien jedoch, als hätten der lichtgetränkte Paladin und die leerenberührte Elfe die ehemals legendäre Romanze neu entfacht.

„Furorion?“ Kalec sah ihn neugierig an. „Alles in Ordnung?“

„Mir ging es nie besser“, log Furorion. Er hob sein Glas zur versammelten Gruppe und verbeugte sich. „Entschuldigt mich, ich glaube, ich sehe dort drüben Magni funkeln. Ich sollte ihn begrüßen.“

Er hatte Magni tatsächlich funkeln sehen. Er funkelte häufig, manchmal blendend. Glücklicherweise sorgte das sanfte Zwielflicht von Suramar für kein allzu heftiges Glitzern. Der ehemalige Zwergenkönig hatte sich einst an einem Ritual versucht – *kurz bevor Todesschwinge aus dem Erdboden hervorgebrochen und Tod und Zerstörung gesät hatte* – um mit Azeroth selbst in Verbindung zu treten. Es hatte funktioniert ... unter Vorbehalten. Zwar war Magni nun das Sprachrohr von Azeroth, doch wurde er auch in einen massiven Diamanten verwandelt. Weder er noch seine Familie schienen sich daran zu stören. Magni, seine Brüder und seine Tochter lachten lauthals mit dem jungen Troll Zekhan, der ihn voller Bewunderung ansah.

Furorion breitete seine Arme aus, als er sich mit langen Schritten näherte. „Magni!“, rief er, wirklich froh, ihn entdeckt zu haben. Die beiden hatten gemeinsam N'Zoth besiegt.

„Ach! Furorion! Kommt her, Junge, ich will Euch meine Familie

Furorion leerte sein Glas und der seltsame Schmerz in seiner Brust kehrte zurück.

„Du bist mein Vermächtnis ... Du wirst meinem Schatten niemals entkommen ...“

vorstellen. Meine Brüder, Muradin und Brann, und meine liebe Tochter, Moira.“

„Natürlich kenne ich all Eure Namen“, sagte Furorion mit einem Zwinkern. Es stimmte. „Wie schön es ist, Euch endlich kennenzulernen“, fügte er hinzu und betrachtete die muntere Gruppe.

„Oh, wir wissen ebenfalls bestens über Euch Bescheid!“, sagte Moira. „Mein Papa redet immerzu von Euch!“

Furorion war überrascht. Eine derart herzliche Begrüßung hatte er nicht erwartet. Das Gefühl war ... ansteckend.

Magni kam unwissentlich zu seiner Rettung. „Wir Bronzebart-Jungs sind gerade von einer Erkundungsreise nach Nordend zurück. Und wer hört uns darüber reden? Na, der junge Zekhan hier!“

Zekhan strahlte fast vor Freude.

„Ich bin stolz, Euch kennenzulernen, Zekhan. Aber ... Ich glaube, es gibt da noch jemanden, den ich treffen sollte. Moira, hat Euch der zukünftige Imperator heute begleitet?“

„Aye. Obwohl ich seine Nase aus einem Buch zerren musste“, entgegnete sie. „Bin froh, dass ich es getan habe. Er ist dort drüben.“

Berichten seiner Krallen zufolge war Dagrán II, Sohn einer Bronzebart-Prinzessin und eines Dunkeleisen-Imperators, der mutmaßliche Erbe beider Throne. Sein Erscheinungsbild wies Eigenschaften beider Elternteile auf: eine warme, graue Hautfarbe und grüne Augen. Furorion wurde gesagt, dass man in ihnen gelegentlich einen feurig roten Schimmer erkennen konnte. Dagráns langes weißes Haar war zu einem ordentlichen Zopf gebunden und sein schlaksiger Körper war in elegante förmliche Gewänder gehüllt, die er vermutlich damit ruiniert hatte, dass er sich unter einen Baum ins Gras gesetzt hatte. Arator saß neben ihm und sie unterhielten sich freundlich, während Arator in einem dicken Folianten blätterte – wahrscheinlich genau jener, von dem Moira Dagrán hatte wegzerren müssen. Währenddessen untersuchte der Zwergenjunge einen wunderschönen zeremoniellen Dolch, den Arator zur Hochzeit getragen hatte.

„Dagrán ist mein Herz, das wieder Fleisch geworden ist“, sagte Magni sanft. „Und dieser Arator ist ein guter Junge. Gütig. Dagrán hatte als Kind nicht viele Freunde.“

Furorion verstand gut, wie es war, nicht viele – oder auch *gar keine* Freunde zu haben. Er war nie wirklich ein Kind gewesen. Er war so schnell erwachsen geworden und von einer so dunklen Aufgabe angetrieben gewesen, dass keine Zeit für Spiele geblieben war. Natürlich half es nicht, dass seine Kindheit von Kriegen und Konflikten zerüttet gewesen war. Anduin in Pandaria zu treffen war gleichermaßen Segen und Fluch gewesen. Ein Segen, da Furorion gelernt hatte, dass ihn jemand genug schätzen konnte, um ihn zu mögen. Ein Fluch, da

Furorion entschieden hatte, Anduins Vertrauen im unüberlegten Versuch auszunutzen, Azeroth zu beschützen. Jahre später hatten sie sich erneut getroffen und diese Begegnung war ... Nun, es reichte zu sagen, dass Anduins rechter Haken viel besser war, als Furorion es ihm zuge-
traut hätte. Er hoffte, dass sie sich versöhnen konnten, sobald Anduin zurückkehrte ... wo immer er auch war.

Furorion leerte sein Glas und der seltsame Schmerz in seiner Brust kehrte zurück.

„Du bist mein Vermächtnis ... Du wirst meinem Schatten niemals entkommen ...“

„Würdet Ihr ihn gerne kennenlernen?“ Moiras Frage riss den schwarzen Drachen aus seinen Gedanken.

„Sie sehen so zufrieden aus. Ich glaube, ich vertrete mir ein wenig die Beine. Es war mir eine Freude, Euch kennenzulernen.“

Nicht weit entfernt befand sich ein ruhiger Teich. Er wusste nicht, ob es am Arkwein lag, an der Menge an Gästen, die ihn einengten, oder am Schmerz, aber er beschloss, ein wenig umherzuwandern und dann zu gehen.

Ich hätte nicht kommen sollen. Ich hätte meine Spione die Informationen sammeln lassen sollen, die ich brauche ...

Um was zu tun? Er würde die Dracheninseln niemals finden. Er würde niemals einen wahren Freund finden – und behalten – können, Truppen inspirieren oder dieselbe Freude genießen, die Lor‘themar und Thalyssra, oder die Familie Bronzebart gefunden hatten. Er hielt den Blick auf den Teich gerichtet und schritt schnell darauf zu, hielt

jedoch knurrend an, als eine warme, polternde Stimme nach ihm rief.

„Ah, Furorion! Da seid Ihr ja!“

Furorion schloss die Augen und drehte sich dann mit einem gezwungenen Lächeln um. „Baine! Mayla!“ Der wandernde Kuchen hatte diesen Bereich erreicht. Als ein Diener vorbeiging, nahm sich Furorion ein weiteres Glas Arkwein. Er konnte es gebrauchen.

„Es überrascht und freut mich, dass Ihr Euch dazu entschlossen habt, an den Feierlichkeiten teilzunehmen“, sagte Baine.

„Nun, die Gästeliste verlangte die besten und fähigsten Köpfe Aze-roths.“

Sie lachten. Er trank. Mayla hakte sich bei Baine ein und er legte seine Hand auf ihre. Furorion musste gegen den Impuls ankämpfen, sein Glas auf den Boden zu schmettern.

Er hatte erwartet, dass die Hochzeit, nun ja, eine Hochzeit sein würde, aber sie war so viel mehr als das. Und *überall* war dieses unausweichliche Gefühl von Zugehörigkeit und Liebe und Verbindung, wie eine Art fröhliche Seuche, die alle verschlang und mit ihrer Behaglichkeit zu ersticken drohte. Alle außer ihm, natürlich. Ihm ... und diesem Tauren dort drüben.

Er hatte schwarzes Fell mit weißen Markierungen auf seiner Nase. Er trug keine förmliche Kleidung, wie es in der Einladung gewünscht gewesen war, sondern lediglich eine Schamanenrobe und einen Stab.

Und er starrte sie direkt an.

„Äh, Verzeihung, Oberhäuptling“, sagte Furorion zu Baine, während er seinen Blick auf den Fremden gerichtet hielt, „aber ... ist dieser

mürrisch aussehende Kerl ein Freund von Euch?“

Baine folgte seinem Blick und runzelte die Stirn. „Kurog. Einer von Magatha Grimmtotems Leuten.“ Er spukte die Worte nahezu aus. Baine hatte guten Grund für seinen Ärger. Furorion hatte vor Kurzem von seinen Spionen erfahren, dass Magatha Grimmtotem heimlich die Waffe vergiftet hatte, die Baines Vater Cairne getötet hatte – und so folgten einem kleinen Kratzer ein ungerechter Tod und ein Umsturz. Donnerfels war schon bald in die Hände der Bluthufe zurückgekehrt. Baine hatte Gnade walten lassen und den Grimmtotem-Clan nur ins Exil geschickt, aber es gab offensichtlich immer noch böses Blut. *Äußerst* böses Blut, wenn man die Miene des Eindringlings betrachtete. Kurog schritt auf sie zu.

„Thalyssra und Lor‘themar haben sich beschmutzt, indem sie Drachen einluden, besonders einen *schwarzen* Drachen“, sagte der Schamane. „Den unnatürlichsten von allen.“

Woher ein Schamane so viel über Drachen wusste, war Furorion ein Rätsel. Als er diese Worte hörte, zitterte die Hand, die das Glas Arkwein hielt – doch nur für einen Augenblick.

Eine Metallpanzerung ... Um Magma in eine Form zu zwingen ...

Furorion atmete tief ein und brachte sich unter Kontrolle. Er würde die Rolle eines zukünftigen Aspekts spielen, nicht die eines Monsters. Ein Lächeln breitete sich auf seinem Gesicht aus und er verbeugte sich höflich, wobei er die vielen Köpfe bemerkte, die sich langsam in ihre Richtung drehten. War das Spektakel hier bereits zu Ende?

„Ihr solltet nicht hier sein“, bemerkte Baine.

„Ich habe dasselbe Recht hier zu sein wie Ihr“, konterte Kurog.
Furorion hielt den Mund.

„Ich bin ein Schamane“, fuhr Kurog fort. „Die gesamte Erde steht mir frei.“

„Oh, das bezweifle ich stark.“ Furorions Stimme war schneidig wie Glas. „Die Nachtgeborenen haben im Namen Suramars zu viel gelitten, um Gesindel wie Euch hereinzulassen. Wo ist eigentlich Eure Einladung?“ Furorions Einladung befand sich in seiner Tasche, obgleich zerknittert von seinem früheren Ausbruch. „Wer hat Euch hereingelassen? In jedem Fall werde ich Euch *äußerst gerne* hinausbegleiten, bevor noch jemand anderes bemerkt, wie Ihr Euch zum Narren macht.“

Furorion konnte die Blicke der anderen Gäste auf sich spüren. *Sollen sie doch zusehen.*

Kurog hörte nicht auf. „Wie wurdet Ihr geschaffen, Furorion? Hat man Euch nicht aus Leichenstücken zusammengeffickt? Ihr und Eure verkommene Art ... Ihr seid das *Symbol* all dessen, was in dieser Welt schiefgegangen ist.“ Während die meisten Gäste nach Kurogs Worten schockiert murmelten, hörte Furorion in der Menge eine Stimme, die den Tauren anspornte.

Ein Schauer lief Furorions Rücken hinunter, aber nicht aufgrund des vereinzelt Jubels. Er fragte sich, wie ein Schamane solch schrecklich spezifische Details wissen konnte. Er fragte sich, ob *er* der Grund war, aus dem der Tauren hier aufgekreuzt war ...

Kurog grinste gehässig. Die Grimasse war hässlich und grausam und

voller Freude über Furorions Unbehagen. „Ihr könntet Azeroth tausende Male retten und wärt doch niemals ein natürlicher Teil davon. Ihr seid ein Außenseiter. Ihr werdet den Gestank Eurer wahren Natur niemals abstreifen.“

Ein Skelett aus Eisen, nicht aus Knochen ... Die Wut brennt heißer als das Feuer ...

Er hörte ein leises Klirren.

Schmerz breitete sich in Furorions Hand aus – er hatte das Glas mit Arkwein zerbrochen. Er ignorierte die Verletzung und stürzte nach vorne, ergriff die Robe des Schamanen und hob den riesigen Tauren hoch, als wäre er federleicht.

„Ich bräuchte nur einen halben Herzschlag, um Euch einzuzerschern!“, fauchte Furorion, seine Stimme rau und tief und ... *fremdartig*. Er schüttelte den Schamanen und fuhr fort. „Mit einem einzigen Schlag meiner Klauen würde Euer Lebensblut in die ...“

Sande der Zeit ... Getränkt mit dem Blut von so vielen ... Explodierendes Magma ... Mein eigener Drachenschwarm macht Jagd auf mich ... Und der Schatten, immer dieser Schatten ...

Furorion spürte eine Hand an seinem Arm. Es war Kalec. Furorion brauchte jedes bisschen Kontrolle, um sich nicht auch gegen ihn zu wenden.

„Lasst ihn los. Sofort“, sagte der blaue Drache ruhig.

Furorion rang tief keuchend um Fassung, ehe er Kurog wegstieß. Der Schamane taumelte und krachte gegen den Karren, der die von einer Quelle inspirierte Hochzeitstorte trug. Bevor der entsetzte Kell-

ner reagieren konnte, kippte der Wagen um und die große, schöne, säulenhafte Torte krachte auf den Steinboden.

Kurog rappelte sich an seinem Stab auf und knurrte. Es schien, als wäre er bereit zum Angriff.

Einige Gäste riefen vor Sorge um Furorion laut auf ... andere unterstützten Kurog. Kalec versuchte, Furorion eine beruhigende Hand auf die Schulter zu legen, aber dieses Mal schüttelte ihn der schwarze Drache ab. Furorions rote Augen verengten sich zu wütenden Schlitzen, als er sich bereitmachte, auf den Tauren loszugehen.

„Halt!“ Thalyssras Stimme, die normalerweise so warm und gemäßig klang, schallte wie eine Peitsche durch die Menge.

Furorion erstarrte, genau wie Kurog.

„Was ist hier geschehen?“ Trotz ihrer offensichtlichen Wut blieb die erste Arkanistin beherrscht. Ihre Hände glühten vor Macht, die so greifbar war, dass Furorion sie fast riechen konnte. Sie musterte die Menge, dann ihre zerstörte Hochzeitstorte.

Furorion öffnete den Mund.

„Dieser *Grimmtotem*“, sagte Mayla mit ebenso stählerner Stimme wie Thalyssra, „ist in Eure Länder eingedrungen und hat sich auf Eure Feier geschlichen, um Eure Gäste zu belästigen!“

Thalyssra musterte Kurog mit einem berechnenden Blick. „Ich werde Euch mehr Höflichkeit entgegenbringen als Ihr mir, Tauren, und Euch erlauben, auf Euren eigenen Beinen fortzugehen. Verschwindet. Bevor ich meine Meinung ändere.“ Die Magie pulsierte immer noch um ihre Hände.

Furorion wusste, dass es zwei Arten von Aggressoren gab. Diejenigen, die wie eine Blume vor dem Schneefall verwelkten, und diejenigen, die trotz aller Warnungen nicht klein begeben konnten.

Kurog gehörte definitiv zur zweiten Sorte. Er spuckte Furorion vor die Füße. Dann blickte er selbstgefällig in die Menge. „Bald werdet Ihr alle die wahre Macht der Tauren erfahren.“ Er verbeugt sich spöttisch vor Thalyssra, warf Baine und Mayla einen verachtungsvollen Blick zu und wandte sich zum Gehen.

Baine und die anderen wirkten ebenso verwirrt über die Warnung des Tauren wie Furorion.

Thalyssra nickte Silgryn zu, der wortlos folgte. Der Zauberfechter würde sicherstellen, dass sich Kurog auf dem Heimweg nicht verirrte. Furorion bemerkte, dass einige Zuschauer den Schamanen wütend anstarrten und Furorion verlegen anlächelten. Andere schenkten ihm nur ein höhnisches Grinsen. Ihre Gesichter zeigten kaum versteckte Abscheu. Seine feinen Ohren fingen die gemeinen, hässlichen Worte auf, von denen sie glaubten, Furorion könne sie nicht hören.

Und da war noch eine andere Stimme. Die Stimme in seinem Kopf.
„Du bist mein Vermächtnis ... Du wirst meinem Schatten niemals entkommen ...“

Furorion richtete sich auf und blickte von der Torte auf seine Hände. Die Wut hatte sich verflüchtigt und der andere Schmerz, schlimmer als Wut, machte sich wieder bemerkbar.

Furorions Wangen glühten und er verfluchte sich stumm für seinen Mangel an Kontrolle. Er fasste sich und sagte: „Ich bereue es, mich

nicht ... zivilisierter ausgedrückt zu haben.“

Furorion tat, was er konnte, um die Würde wiederherzustellen, die er selbst in Stücke gerissen hatte. Er zwang sich, Thalyssra und Lor‘themar anzusehen. „Verzeiht, dass ich ein derartiges Spektakel verursacht habe.“

„Eine Entschuldigung ist gar nicht nötig“, sagte Lor‘themar mit einem Augenzwinkern. „Die Bäcker haben noch viele andere Kuchen.“

„Wir bedauern, dass unsere Sicherheitsvorkehrungen unzureichend waren“, fügte Thalyssra hinzu. „Keiner unserer Gäste sollte derartiger Bosheit ausgesetzt sein.“

„Das ist sehr freundlich, aber ich hätte wissen müssen, dass meine Gegenwart hier manche Leute ... provozieren könnte. Ich hoffe, Eure Erinnerungen an dieses freudige Ereignis werden dadurch nicht getrübt. Ich muss mich nun verabschieden und wünsche Euch beiden Glückseligkeit bis ans Ende Eurer Tage.“

Niemand protestierte.

„Ich schulde Euch meinen Dank“, warf Baine ein. „Kurog ist ein mächtiger Schamane. Er ...“

Furorion hob eine Hand und lächelte charmant. „Nichts zu danken.“ Der schwarze Drache verbeugte sich, straffte seine Schultern und schritt ohne ein weiteres Wort davon.



Furorion wusste nicht, wen die riesigen Zwillingstatuen im Weingarten darstellten. Sie waren Nachtgeborene und hielten Standarten,

die von einem geschnitzten Halbmond gekrönt wurden, der sich als überraschend angenehme Oberfläche erwies. Das war alles, was er wissen musste. Er lag in einem der Halbmonde, seine langen Beine an den Knöcheln gekreuzt und die Hände hinter dem Kopf verschränkt.

Er war äußerst müde und ein wenig betrunken. Zwischen der fruchtlosen Suche nach den Dracheninseln und dem grauenvollen Traum, der ihn im Schlaf heimsuchte, war seine Ausdauer aufgebraucht. Wenn man das quälende Stechen in seiner Brust hinzufügte, das ihn in seinen wachen Stunden zermürbte, schien es eigentlich recht nachvollziehbar, dass er in letzter Zeit so viel Wein getrunken hatte.

Dieser katastrophale Tag hatte jeden üblen Gedanken, den er zu seiner eigenen Person hegte, nur verstärkt. So viele in der Menge hatten so schnell zu Spott gegriffen. Er war jähzornig und kein guter Anführer – nicht, nachdem er Kurog für ein paar bloße Worte derart gewalttätig bedrängt hatte. Selbst jetzt spürte Furorion den Schatten von Todesschwinge auf ihm lasten.

Es war töricht gewesen, auf etwas anderes zu hoffen.

Seine düsteren Gedanken wurden von einer Stimme unterbrochen, die seinen Namen rief. Er ignorierte sie.

„Furorion!“, rief die Stimme erneut.

Der schwarze Drache seufzte und blickte hinunter. Genau wie er befand sich der andere Drache immer noch in seinem sterblichen Antlitz, das jedoch nicht minder eindrucksvoll war als seine wahre Gestalt.

„Kalecgos! Was wollt Ihr von mir?“

Der blaue Drache hob eine Flasche Arkwein und zwei Gläser empor.

„Etwas Hilfe mit diesem guten Jahrgang.“

Keine schlechte Idee. Die Hochzeit hatte ihm keine Auszeit von seinem wachsenden Unbehagen gewährt. Vielleicht würde mehr Arkwein zu dem erhofften Ergebnis führen. Furorion wechselte in seine wahre Gestalt, um von seinem provisorischen Sitzplatz zu gleiten. Als er auf dem Boden landete, schlüpfte er zurück in das Antlitz eines Sterblichen.

„Meine Gesellschaft wird wohl eher kein Vergnügen sein“, sagte Furorion in Anlehnung an den optimistischen Wortlaut der Einladung. Er nahm das ihm angebotene Glas entgegen. „Aber ich möchte sie Euch nicht verwehren.“

Kalec sah ihn mitfühlend an, als sie zu einer Bank gingen und sich setzten. „Euch trifft keine Schuld, Furorion. Ihr wart eingeladen. Der Grimmtotem nicht. Er kam nur, um Unruhe zu stiften, und leider ist ihm das gelungen. Die Tauren sind ein großartiges und gütiges Volk.“ Er füllte Furorions Glas. „Die meisten zumindest. Es gibt immer Ausnahmen.“

„Außer bei schwarzen Drachen, wie es scheint“, antwortete Furorion. „Der Hass auf meinen Schwarm scheint ziemlich einstimmig zu sein, meint Ihr nicht? Selbst ich hielt es für notwendig ... ihre Zahl zu verringern.“ Er dachte an die Gesichter einiger Hochzeitsgäste vor seinem Abgang. An die Furcht. Den Ekel. Todesschwinges Stimme in seinem Kopf. „Kurog war mit seiner Abscheu nicht allein.“

„Ihr habt eine wichtige Rolle beim Sieg über N'Zoth gespielt.“

„Und auch so manche Rolle bei weniger glorreichen Ereignissen.“

Er nahm einen Schluck. Der Wein war süß und vollmundig. „Ich wünschte, ich wäre nicht gekommen. Ich bin sicher, Lor‘themar und Thalyssra würden dem zustimmen.“

Kalec nippte an seinem eigenen Glas. „Ich würde ja sagen, sie waren sehr deutlich in ihrer Wut über den Eindringling, der ihre geschätzten Gäste beleidigt.“

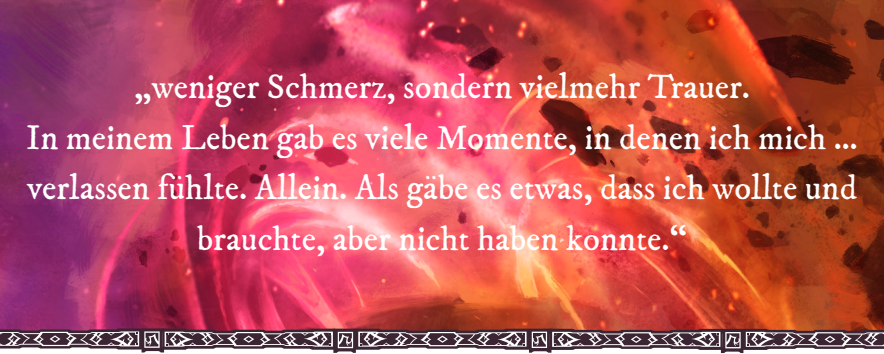
Ein humorloses Lächeln umspielte Furorions Mundwinkel. „Vielleicht. Aber wenn dem so ist, dann nur, weil sie – und Ihr – außerordentlich gütig und aufgeschlossen seid. Der Rest ... Tja, wir schwarzen Drachen sind eben abschreckend.“

Kalec presste seine Lippen zusammen und seufzte. „Es kann ... schwierig für andere sein, Eurem Schwarm zu trauen“, sagte er leise. „Ich weiß ein wenig darüber, wie sich das anfühlt. Ich weiß auch, dass wir wahrscheinlich niemals erfahren werden, ob Neltharion den Wahnsinn der Alten Götter aus freien Stücken gesucht hat.“

Furorion wandte den Blick ab. Er wollte nicht zeigen, wie sehr ihn diese Worte berührten.

„Möglicherweise war er ein Opfer ihres Einflusses – und wünschte sich sein Schicksal nicht“, fuhr Kalec fort und fügte nach einem Moment hinzu: „Ebenso wenig, wie Malygos sich den Schmerz wünschte, der seinen Verstand und seine Seele bis zur Grausamkeit verzerrte.“

Furorion zuckte nur selten zusammen. Er tat es auch jetzt nicht, aber er verspürte den Drang. Ihm war berichtet worden, dass der ursprüngliche Aspekt des blauen Drachenschwarms einst herzlich, humorvoll und gütig gewesen war ... ganz ähnlich wie Kalecgos, dachte



„weniger Schmerz, sondern vielmehr Trauer.
In meinem Leben gab es viele Momente, in denen ich mich ...
verlassen fühlte. Allein. Als gäbe es etwas, dass ich wollte und
brauchte, aber nicht haben konnte.“

er. Als jedoch nahezu sein gesamter Schwarm getötet worden war, war der Verstand des blauen Aspekts für Äonen in Trauer versunken. Nach seiner Erholung hatte sich Malygos so sehr verändert, dass er versucht hatte, alle Sterblichen auszulöschen, die es wagten, Magie einzusetzen. Am Ende hatte sein eigener Schwarm keine andere Wahl gehabt, als ihn anzugreifen und zu töten.

„Wie ich schon sagte, seid Ihr gütig – gütig genug, um nicht zu erwähnen, dass Neltharions Verrat an seinem geliebten Freund der Vorfall war, der Malygos zerrüttete und Eurem Schwarm so teuer zu stehen kam.“

„Wie ich hörte, standen sie sich tatsächlich nahe. Freunde, die viele Geheimnisse teilten, die leider mit der Zeit verlorengegangen sind.“ Kalec schenkte sich ein weiteres Glas Arkwein ein. Seine Stimme war sicher und kräftig, als er fortfuhr. „Aber Ihr, Furorion, seid nicht Neltharion.“

Wenn ich das nur wirklich glauben könnte ...

Aber war Neltharion nicht zu Todesschwinge geworden? Zu wem würde Furorion werden?

Er stieß mit Kalec an. „Und Ihr seid nicht Malygos.“

Er hatte es als Kompliment gemeint, aber Furorion sah, wie Kalec in sich zusammensackte. Der blaue Drache lachte traurig. „Ich bin kaum mehr irgendetwas. Es gibt kaum noch einen blauen Drachenschwarm. Wir hätten uns nicht auflösen sollen. Nicht, als wir so wenige waren.“ Kalec legte eine Hand auf seine Brust und ließ sie dann sinken, während er in die Nacht hinaussah.

Die Aspekte hatten die von den Titanen gewährten Kräfte aufgegeben, um Todesschwinge ein für alle Mal zu vernichten. Sie waren natürlich immer noch Drachen, aber nur noch dem Namen nach Aspekte. Furorion wusste, dass die blauen Drachen in die fernsten Winkel der Welt verstreut waren.

„Tja“, sagte Furorion heiter, um die Stimmung aufzulockern; vielleicht brachte aber auch der Arkwein seine fröhlichere Seite zum Vorschein, „sind wir nicht ein tolles Paar? Zwei brillante, attraktive junge Drachen ohne Schwarm? Da keiner von uns auch nur den Ansatz einer Gemeinschaft hat, schlage ich vor, da unsere Aspekte Freunde sein konnten ... können wir es sicherlich auch. Wie die Sterblichen so schön sagen: geteiltes Leid ist halbes Leid.“

Das brachte Kalecgos zum Lachen. „Ihr habt dabei geholfen, einen Alten Gott zu töten. Vielleicht werden sich andere von uns fernhalten. Aber ... eine Sache wüsste ich *doch* gerne. Als wir zuletzt sprachen, fragtet Ihr nach den Dracheninseln. Es tut mir leid, dass ich nicht weiterhelfen konnte. Das Wissen darüber ist für mich ebenso verborgen wie für Euch. Habt Ihr mehr herausgefunden?“

„Nein.“ Furorion sah zum Himmel. „Ihr wart der Einzige, der mir etwas Nützliches erzählt hat: dass die Magie des Landes vor langer, langer Zeit zum Stillstand gekommen ist.“

„Damals war ich noch nicht einmal geboren. Ich kann nicht glauben, dass dieser Fetzen an Information alles war, was Ihr herausfinden konntet. Mit wem habt Ihr sonst noch gesprochen?“

Furorion zählte sie an seinen Fingern ab. „Ich habe Chromie gefragt, ob sie wusste, wo sie seien“, sagte er und erinnerte sich an sein Gespräch mit dem Bronzedrachen. „Sie sagte ja. Dann nein. Und dann gab sie zu, verwirrt zu sein. Ysera ist ... fort.“ Er wurde einen Augenblick lang ernst und dachte an die Abwesenheit des Aspekts des grünen Schwarms. „Und Nozdormu gewährte mir nicht einmal eine Audienz.“ Nozdormu, der Anführer des bronzenen Schwarms, war damit beschäftigt, all die unendlichen Zeitströme aufrechtzuerhalten.

„Und Alexstrasza?“, fragte Kalec. Er bemühte sich offensichtlich um einen neutralen Ton, als er den Aspekt des roten Schwarms erwähnte. Die Roten und Furorion hatten eine komplizierte Vergangenheit. Es hatte mehr als eine Situation gegeben, in der sie sich gegenseitig töten wollten. Er war auf seiner Suche nach dem verlorenen Wissen so verzweifelt gewesen, dass er seinen Stolz heruntergeschluckt und mit der Drachenkönigin gesprochen hatte, die unerwartet gütig gewesen war. Dennoch hatte auch sie nur geseufzt und gesagt: „Dieser Ort ist für uns verloren.“

„Keine neuen Erkenntnisse“, sagte Furorion nur. Er klang und fühlte sich mutlos. Das Gefühl hatte er schon seit einiger Zeit und es

fiel ihm zunehmend schwer, den Schmerz vor anderen zu verbergen. Die Hochzeit hatte es nur verstärkt. Seine Hand wanderte zu seiner Brust, als wolle sie den Schmerz lindern. Er sah auf und bemerkte, wie Kalec dasselbe tat.

„Kalec ...?“, fragte Furorion bedächtig. „Habt Ihr Schmerzen?“

Kalec war in Gedanken versunken und schreckte auf. „Oh! Nein, nein ... Nun“, gab er zu, „weniger Schmerz, sondern vielmehr Trauer. In meinem Leben gab es viele Momente, in denen ich mich ... verlassen fühlte. Allein. Als gäbe es etwas, dass ich wollte und brauchte, aber nicht haben konnte.“

„Ich empfinde dasselbe“, sagte Furorion. Seine roten Augen verengten sich. „Als ob eine Last auf meiner Brust liegt ... Ein Gefühl in meinen Knochen, dass ich nicht beschreiben kann ...“

„Ja! Ganz genau!“, rief Kalec. „Und auch ... als ob ein Teil meiner selbst fehlt, von dessen Existenz ich nichts wusste, aber ... jetzt sehne ich mich danach.“

Sie sahen sich einen langen Moment an.

Furorion sprach vorsichtig. „Wenn wir es beide fühlen ...“

„Geht es anderen Drachen vielleicht genauso“, hauchte Kalec.

Zum ersten Mal seit langer Zeit flackerte so etwas wie Hoffnung in Furorion auf und er wurde von der plötzlichen Sehnsucht überwältigt, eine bestimmte Person zu treffen. Es war, als würde er gerufen. „Ich hasse es, mich erneut zu demütigen, und ich bin mir nicht sicher, ob wir Antworten erhalten werden, aber vielleicht sollten wir ...“

„Zum Wyrmrupertempel reisen und Alexstrasza ein paar Fragen

stellen.“

Furorion hob eine Augenbraue. „Lasst uns damit aufhören, die Sätze des jeweils anderen zu beenden, in Ordnung?“

Kalec lachte und führte ein paar elegante Handbewegungen aus, um ein Portal zu öffnen. Ein Blick hinein offenbarte eine kühle, von bläulichen bis grünlichen Weißtönen dominierte Landschaft.

„Perfekt. Hier wurde es mir nämlich langsam zu lila.“ Und mit diesen Worten trat Furorion durch das Portal.



„Wie es scheint, sind wir mit unserem geheimnisvollen Unwohlsein nicht allein“, bemerkte Furorion.

„Das ist eine Untertreibung“, murmelte Kalec.

Sie hatten sich am Fuß des Wyrmruchttempels materialisiert und befanden sich inmitten der größten Ansammlung von Drachen, die Furorion je gesehen hatte. Einige trugen ihr Antlitz und es entging Furorion nicht, dass viele ab und an ihre Hände auf ihre Brust legten – *über ihrem Herzen* – während sie darauf warteten, dass die Drachenkönigin zu ihnen sprach.

Furorion erwartete natürlich nicht, Drachen aus seinem eigenen Schwarm hier zu sehen. Es gab zahlreiche rote und bronzene Drachen, sowie viele grüne, aber es betrückte ihn, vergleichsweise wenige blaue Drachen zu sehen. Kalec hatte recht damit, dass sie weit verstreut waren.

„Es gibt kaum noch einen blauen Drachenschwarm ...“

„Bleibt hier und wartet mit den anderen, wenn Ihr wollt“, sagte Furorion zu Kalec. „Aber ich weigere mich, auch nur einen weiteren Augenblick zu verschwenden.“

Das beunruhigende Gefühl ließ nicht nach, sondern nahm eher noch zu. Furorion ließ auf seine Worte Taten folgen, verwandelte sich und flog direkt zur Spitze des Tempels. Er war das Warten leid. Das Warten darauf, die Dracheninseln zu finden, von seinen quälenden Träumen erlöst zu werden, zu verstehen, was dieses verfluchte Gefühl war und warum er das Unbekannte fürchtete.

Als er sich jedoch an die Freude unter der Hochzeitsgesellschaft erinnerte – die Wärme geliebter Personen, die Macht von Verbindung und Zugehörigkeit – fürchtete Furorion, dass was auch immer Alexstrasza zu sagen hatte, nichts Gutes verheißen würde. Dass das, wonach auch immer sein Herz gesucht hatte, niemals ihm gehören würde, selbst wenn er es benennen könnte.

Alexstrasza trug ihr sterbliches Antlitz. Ihr langes, rotes Haar hatte fast denselben Farbton wie ihr Umhang. Sie blickte auf die Menge an Drachen herab, die sich am Fuße des Tempels versammelt hatte. Bei ihr war Nozdormu. Er war oft stoisch und selbst für Furorion schwer zu durchschauen – was wahrscheinlich gut war, wenn man sein mächtiges Wissen über Vergangenheit und Zukunft bedachte. Jetzt sah er jedoch nachdenklich aus. Distanziert.

Neben ihm stand Yseras Tochter, Merithra, die nach dem Verlust ihrer Mutter das informelle Oberhaupt des grünen Drachenschwarms geworden war. Während Merithra ebenfalls ihre Hand aufs Herz

gelegt hatte, sah sie keineswegs bekümmert aus. Auf ihrem Nachteifengesicht spiegelte sich sogar ... *Frieden* wider?

„Alexstrasza ... dieses Gefühl, dieses ...“ Furorion fehlten die Worte, also klopfte er sich auf die Brust. „Was geschieht mit uns?“

Sie drehte sich zu ihm und ihr Gesicht war, wie bei seinem letzten Besuch, sanft und freudestrahlend. „Ihr verschwendet keine Zeit mit Floskeln. Ihr bleibt Euch selbst immer treu, Furorion“, sagte sie heiter.

„Vielen Dank.“

Alexstrasza trat vor und legte sanft eine Hand auf sein Gesicht, als ob es weder Misstrauen noch Groll zwischen ihnen gab oder je gegeben hätte. Zu seiner eigenen Überraschung ließ er es zu, weil er begriff, dass die Bedeutung dieses Moments über jeden Streit hinausging.

„Junger Drache“, sagte die Drachenkönigin und tauschte einen weisen Blick mit Nozdormu aus, „Ihr habt den Ruf vernommen ... und Ihr seid ihm gefolgt.“

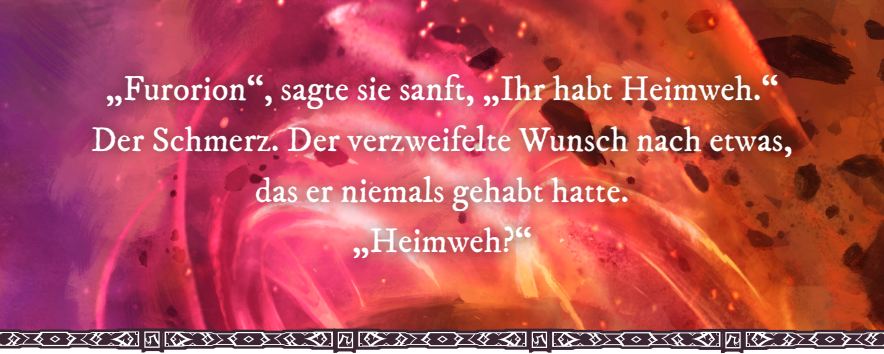
Furorion verstand kein Wort. „Den *Ruf*?“

„Ja, den Ruf“, sagte sie und sprach zu allen, die in ihrer Nähe standen. „Den lang ersehnten Ruf. Alle von uns – hier, unter uns, überall auf der Welt – wir alle haben den Ruf in unseren Herzen vernommen. Die Dracheninseln warten auf unsere Rückkehr.“

„Aber ...“ Furorion schüttelte den Kopf. Er verstand es immer noch nicht.

„Furorion“, sagte sie sanft, „Ihr habt Heimweh.“

Der Schmerz. Der verzweifelte Wunsch nach etwas, das er niemals



„Furorion“, sagte sie sanft, „Ihr habt Heimweh.“
Der Schmerz. Der verzweifelte Wunsch nach etwas,
das er niemals gehabt hatte.
„Heimweh?“

gehabt hatte.

„*Heimweh?*“

Die Dracheninseln waren ihm nie verwehrt worden. Sie warteten nur. Auf ihn und auf jeden anderen Drachen in Azeroth. Sein Volk. Furorion wurde nicht ausgeschlossen.

Er wurde willkommen geheißen.

Er gehörte dazu.

Jetzt da er wusste, was der Schmerz in seiner Brust bedeutete, löste er sich auf und verwandelte sich in etwas, das Freude ähnelte. Und als sich die Drachenkönigin umdrehte, um die freudige Nachricht mit allen zu teilen, die sich vor ihr versammelt hatten, erkannte Furorion, der Schwarze Prinz, der schwarmlose Drache, dass sich sein wiederkehrender Alptraum ebenfalls verwandeln konnte.

Er sah ihn jetzt nicht mehr als Omen eines unvermeidlichen Scheiterns, sondern als Herausforderung, die angenommen – und bewältigt – werden musste. In diesem Moment waren alle

Drachen sein Volk. Die unten versammelten Drachen jubelten und applaudierten wie auf Kommando.

„Heimweh ...“, sinnierte er.

Er hatte nun eine Heimat. Und bald ... bald würde er einen Schwarm haben.

Furorion dachte an die zuvor abgelegten Gelübde, die Versprechen unsterblicher Hingabe und Fürsorge, und legte selbst eines ab.

Er, nicht Todesschwinge, würde seinen Schwarm in die Zukunft führen.

Und dieses Versprechen würde er einhalten.



MITWIRKENDE



AUTORIN:

Christie Golden

LEKTOR:

Eric Geron

DESIGN:

Einav Aviram

PRODUKTION:

Brianne Messina

HINTERGRUNDBERATUNG:

Courtney Chavez, Sean Copeland,
Damien Jahrsdoerfer, Justin Parker

KREATIVBERATUNG:

Ely Cannon, Steve Danuser, Korey Regan

BESONDERER DANK:

Matthew Cohan, Elana Cohen, Ed Fox, Chloe Fraboni,
Jamie Ortiz, Corey Peterschmidt

ÜBERSETZUNG:

Altagram Group